

KULTUR & LEBEN



Musik zum Hinschmelzen: Terje Isungset aus Norwegen ist mit seinen Eisinstrumenten am Freitag in Lübeck zu erleben.

FOTO: EMILE HOLMA

Wie klingt Eis?

Der Norweger Terje Isungset macht Musik mit Wasser – auf Instrumenten aus Eis. In einem Kühlcontainer hat er sie nun zum Classical Beat Festival nach Lübeck gebracht.

Von Margitta True

Lübeck. Ob er der einzige Eismusiker der Welt sei? Laut „CNN“ und „Financial Times“ traf dies wohl zu, meint der Norweger zurückhaltend. Auf jeden Fall gab er gerade gemeinsam mit anderen Künstlern das nördlichste Konzert der Welt, präsentiert von Greenpeace International in der Arktis. Die Intention: auf den Klimawandel aufmerksam zu machen und den Schutz der Ozeane einzufordern. Das ist auch das persönliche Anliegen des bekannten Jazz-Perkussionisten: „Eis muss mit Respekt behandelt werden, sonst bricht es. Mit der Natur sollten wir genauso umgehen.“

Der 55-Jährige nutzte schon als Kind alles Greifbare, um Rhythmen zu erzeugen, und verwendete später als Profi viele natürliche Materialien, immer auf der Suche nach neuen Inspirationen. Im Rahmen der Winterspiele 1994 in Lillehammer trat er in einem gefrorenen Wasserfall auf und entdeckte die Töne des Eises. Worauf er sich dann einließ, erforderte Mut, immerhin sind seine gefrorenen Instrumente wie sein Eisxylofon unberechenbar im Klang. Auch wenn sie vor dem Auftritt ebenso gestimmt werden wie jene aus Metall oder Holz.

Nach einer Stunde auf der Bühne werde es jedoch kritisch, sagt



Der Eismusiker Terje Isungset mit dem Ice Horn im Lübecker Theater. Leder schützt seine Lippen.

FOTO: MARGITTA TRUE

Isungset, dann beginnen die Instrumente zu schmelzen. Das kalte Material fordert den erfahrenen Musiker in vielerlei Hinsicht heraus. Bevor er es zum Klingen bringt, lemt er das Eis sehr gut kennen: zunächst auf der Suche nach geeigneten Eisblöcken an Seen und Gletschern. Sie seien selbst in seiner Heimat in manchen Wintern schwer zu finden, denn auch im Norden werde es spürbar wärmer, sagt der Künstler. Anschließend folgt das tagelange Bearbeiten mit Messer und Wasser. Für den Transport lagern die Eisinstrumente bei Minusgraden in einem Spezialhän-

Eismusik live

Am Freitag, 24. Mai, 20 Uhr, ist Terje Isungset im Rahmen des Classical Beat Festivals in St. Jakobi zu erleben, zusammen mit der kristallklaren Stimme von Maria Skranes. Auf die gute Akustik in der Kirche, so der Musiker, freue er sich bereits.

„Eis muss mit Respekt behandelt werden, sonst bricht es. Mit der Natur sollten wir genauso umgehen.“

Terje Isungset
Eismusiker

ger. Bei Konzerten kommen die stets wechselnden Bedingungen vor Ort erschwerend hinzu.

All diese Unwägbarkeiten nimmt Terje Isungset in Kauf, denn ihm sei wichtig, das Publikum zu überraschen. Doch wer ihm zuhört bekommt den Eindruck, dass es ihm darum geht, immer wieder selbst überrascht zu werden vom Eis und dieses Erlebnis mit seinem Publikum zu teilen. 2005 gründete er das „Ice Music Festival Norway“ in Geilo, wo sich jährlich Menschen treffen, um mit Eis und Schnee auf künstlerische Weise Erfahrungen zu machen. In diesem Jahrestand

dabei das neueste Eisinstrument, ein Sax Ice Baloon, von dessen Resonanz Isungset begeistert berichtet.

In einige seiner Kompositionen hat der norwegische Künstler auch Elemente der Inuit verborgen. Als einmal Hunderte von ihnen zu einem seiner Konzerte erschienen, machte ihn das verlegen: „Sie wissen so viel mehr über das Eis als ich.“ Manches Geheimnis gibt ihm das Eis nicht preis, etwa den Unterschied im Ton, wenn es nur hunderte oder viele tausend Jahre alt ist. Da lägen Klangwelten zwischen, so Isungset. Oder warum künstliches Eis wie tot sei und einfach nicht klingen wolle, das habe er bereits mehrfach versucht.

Die Instrumente werden daheim im Norden wieder der Natur übergeben: „Sie sind nur von ihr geliehen, wie alles.“ Dann verstummen das Klirren, Klimpfern, Surren, Murmeln, Plätschern, Dröhnen, Rasseln und die klingenden Melodien, das Eis fällt zurück in Schweigen. Ob für weitere Jahrtausende oder auch nur für ein Jahrhundert, bleibt ein Geheimnis.

Info Wer in Terje Isungsets Eismusik hineinhorchen möchte, sollte das Video von Greenpeace anklicken unter <https://www.youtube.com/watch?v=U1VTKW1HveM>.

Mit Handschuhen am Flügel

Classical Beat konnte auch im Rittersaal von Schloss Eutin wieder überraschen

Eutin. Das Wasser rauscht, das Wasser schwillt, und es machte noch eine ganze Reihe anderer Dinge, wofür Wasser bekannt ist. Verfolgen konnte man das im Rittersaal des Eutiner Schlosses, wo am Montag unter schweren Kristallüstern und den Blicken adliger Herrschaften von den alten Ölbildern ringsum das Classical-Beat-Festival zum Konzert geladen hatte. „Pyanook“ war es betitelt, ein überaus interessanter Abend, der tags zuvor schon in Scharbeutz zu erleben war.

Ein gutes Dutzend junger Musiker und Musikerinnen stand vor den Zuhörern, und sie hatten einiges mitgebracht: Saxofon und Trompeten, Bass und Gitarre, Schlagzeug, Flöten und Klavier.

Bernd Ruf, Professor an der Lübecker Musikhochschule und einer der musikalischen Köpfe des Festivals, brachte noch seine Klarinette ins Spiel, mit der er zum Auftakt und mit sehr langem Atem ein „Quellgefäster“ entwickelte. Das ging alsbald in eine Händel-Bearbeitung des Posuanisten Brian Scarborough über, auf die Doug Perry am Vibrafon Smetanas verwandelte „Moldau“ fließen ließ, nach allen Regeln dieser funkelnden Kunst und mit allen Entchen aus dem Kinderlied obendrein.

Das Experiment ist ja ein ganz wesentliches Moment für dieses Festival. Es mag sich nicht an die Genre Grenzen halten und kombiniert, was in seinen Augen kombi-

niert gehört. Am Ende etwa wurde Claude Debussys „La Mer“ einer modernen Prüfung unterzogen, eine in den Jazz kippende Bearbeitung von Ralf Schmid, Saxofon- und Bass-Solo inklusive. Auch „The Water is Wide“ und „Lost at Sea“, das erneut Brian Scarborough aus Kansas bearbeitet und geschrieben hatte, gingen diese Wege.

Ebenso Kai Ono, ein Pianist und Komponist, der in Los Angeles groß geworden ist und heute in New York lebt. Bei „Eric the Finsisher“ pulsierte alles und drängte nach vorne, erinnerte sich an Jazz und Rock, irgendwo war immer etwas los. Das folgende „Study in Gold“ ließ es ruhiger angehen, so wie man sich wohl

einen Sonnenuntergang am Pazifik vorstellen muss, denn dort sei er in seiner Jugend an Silvester immer mit seinen Freunden gewesen, sagte Ono.

„Pyanook“ als Name über dem



Spielt mit Elektronik-Handschuhen. Ralf Schmid.

FOTO: INT

Abend stammt von Ralf Schmid, der an der Freiburger Hochschule für Musik Klavier lehrt und von Whitney Houston und Herbie Hancock bis Daniel Hope schon mit ganz unterschiedlichen Größen gearbeitet hat. „Pyanook“ hat er sein aktuelles Projekt genannt, bei dem er normalerweise zwei Flügel spielt, einer davon präpariert, und das mit speziellen Handschuhen. Die lassen die Fingerspitzen frei, sind aber mit Elektronik und blinkenden Lämpchen versehen. Sie erlauben ihm, die Töne des Klaviers zu formen und zu verfremden und auch mit dem Licht zu spielen. Eine bemerkenswerte Technik. Zurzeit nimmt er ein Album auf, im Herbst soll es erscheinen. **INT**